

Literatur und Kunst des Auslandes

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **1 (1906-1907)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ausgeschieden, und der beste Besitz der Sammlung an Gemälden kommt nun, weniger dicht gehängt, weit besser und feiner zur Geltung. — Aus dem Gebiete des Musiklebens ist zu erwähnen die Vorbereitung eines auf den 25. November angelegten Konzertes der „Harmonie“ in der St. Laurenzenkirche mit Max Bruchs „Frithjof“ als Hauptnummer. Mit dem Konzerte verbunden wird das Jubiläum der 30jährigen musikalischen Leitung des genannten Vereins durch Richard Wiesner. — Aus Anlaß des 50jährigen Bestandes der am 3. November 1856 eröffneten st. gallischen Kantonschule werden auf den 7. Dezember die ehemaligen Zöglinge der Lehranstalt zu einer Feier eingeladen. Professor Dr. J. Dierauer (von dessen Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft der dritte Band vor der Veröffentlichung steht) verfaßt eine Kunstschrift, welche die Geschichte der Kantonschule darstellt. Es wird auf das Jubiläum ein Reisefonds für die Kantonschüler geschaffen. F.

Heimatshug. Zum Aufgabenkreis dieser Bewegung, von deren Wachstum nach innen und außen wir uns so manchen feineren Gewinn versprechen, zählen örtliche und regionale Inventaraufnahmen, Verzeichnisse der Schönheits- und Bedeutungswerte an edlem und reinem Naturbesitz, an Anblicken, wohlgewachsenem Gebäu aus alter und neuer Zeit usw. Da dürfte denn zunächst versucht werden, mit kräftiger, frischer Umgestaltung einzugreifen in jene Verzeichnisse der „Sehenswürdigkeiten“, die in Verkehrsvereinschriften, von Organen der Presse und wo immer aufgestellt werden. Da waltet mitunter vollendete Richtungslosigkeit der

Wahl und vor allem zumeist die Neigung, die baulichen Zeugen finanzieller Anstrengung der Öffentlichkeit als eben so viele Erfreulichkeiten für das Auge zu buchen. Was neu, groß, städtisch gebaut worden ist, wird uns nicht als Verschönerung des Dorfes vorgestellt, derweil wir oft alle Ursache haben, gerade jene Bauten als Störungen eines sonst in sich entzückend geschlossenen ländlich-charakteristischen Ganzen zu fühlen. Und es darf schon gesagt werden, daß diese „Unstimmigkeit“ am greiftesten in Erscheinung zu treten pflegt beim neuen Schulhaus auf dem Lande, auf dessen schreiendsten Kontrast zu ländlich-überkommener Bauart man sich fast das Meiste einzubilden scheint. Ein kaum von jemandem klar empfundener und doch so ersichtlicher Zug des Parvenu-Geschmackes mischt sich da dem rühmlichen Opfer Sinn und kräftigen Gemeinschaftsgefühl bei. Den Begriff der „Sehenswürdigkeit“ zu reinigen, hat man alle Ursache; bei dieser Arbeit, die für jeden Ort zu leisten wäre, käme mancher stille Wert, dessen nur wenige bewußt waren, zu allgemeinen Ehren, und was aus ästhetischem Urteil hervorginge, wäre ein ethischer Gewinn allgemeiner Art. Denn alles hängt im Geiste zusammen, und wenn Häuser darnach gelten, wie sie's „in sich haben“ so lernt man vielleicht darnach auch besser die Menschen messen. F.

Berichtigung. Im letzten Heft der B.-R. soll es im Aufsatz des Herrn Dr. Hans Trog über Heinrich Wölfflins Dürerbuch, Seite 36, Zeile 11 von unten, heißen: Wölfflin *z*er*st*ört (statt *ju*stiert) in seinem Vorwort . . . usw., was wir bitten richtig zu stellen.

Literatur und Kunst des Auslandes

Wilhelm Raabe, der greise Meister deutscher Erzählungskunst ist am 8. September dieses Jahres 75 Jahre alt geworden.

Als 1857 unter dem Pseudonym Jakob Corvinus sein Erstlingswerk, „Die Chro-

nik der Sperlingsgasse“, erschien, schrieb Friedrich Heibel darüber: „Eine vortreffliche Ouvertüre, aber wo bleibt die Oper? Wir haben gar nichts dagegen, daß auch die Töne Jean Pauls und Hoff-

manns einmal wieder angeschlagen werden, aber es muß nicht bei Gefühlsergüssen und Phantasmagorien bleiben, es muß auch zu Gestalten kommen, wenn auch nur zu solchen, wie sie der Traum erzeugt.“ Auf E. T. A. Hoffmann und Jean Paul, den zwei großen Humoristen, baut Raabe denn auch auf. Humor und Gemühtiefe sind es, die ihn in hohem Maße auszeichnen. Allerdings hat sein Humor selten das Frische und Befreiende, das uns z. B. an Fritz Reuter so köstlich berührt, sondern eher etwas Melancholisches und Müdes, es ist der Humor, der unter Tränen lächelt, der wehmütig verzichtet, aber in diesem Verzicht doch noch die heitere Seite der Dinge herauszufinden weiß und wie ein lechter, goldner Strahl der bereits untergegangenen Sonne in unsere Seele hineinleuchtet.

In erster Linie ist aber Raabe der Dichter des deutschen Volksgemütes, in all dessen Tiefen er hinabgestiegen ist, in das er sich mit einer Liebe und Innigkeit versenkte, wie kein zweiter es je vermocht hatte. Das ganze deutsche Volkstum mit allen seinen charakteristischen Eigenschaften und in seinen typischsten Vertretern schließen die Erzählungen Raabes in sich. Wer denkt nicht mit hoher Freude und stillem Behagen an alle die uns lieb gewordenen Gestalten aus dem „Hungerpastor“, „Schüdderump“, „Horacker“, „Wunnigel“, den „Leuten aus dem Walde“ usw., wer erkennt in diesen meist prächtig gezeichneten Gesellen mit dem vielfach mürrischen Äußern und dem goldlautern Herzen nicht alle die Originale und Charakterköpfe wieder, die uns im Leben auf Schritt und Tritt begegnen? Und wer hat denn das Malerische und Stimmungsvolle der deutschen Natur, den Duft und die Poesie der alten Schlösser und Burgen, der klappernden Mühlen im Waldesinnern, die Traulichkeit und das warme Herdgefühl der altmodischen Städtchen besser zu schildern verstanden als er? Allerdings hat ihn seine unerschöpfliche Phantasiekraft und sein frohes Fabuliertalent hin und wieder zu einer etwas ermüdenden Breite in der Darstellung verleitet. Aber sobald man sich

etwas hineingelesen hat, wird man von dem Zauber und der Tiefe der Erzählungen so gefangen genommen, daß man diesen Mangel völlig vergißt.

Das Leben Wilhelm Raabes ist nicht reich an großen äußern Ereignissen. Er erlernte zuerst den Buchhandel, studierte dann aber in Berlin Philosophie, Geschichte und Literatur und widmete sich seitdem ganz der Schriftstellerei, teils in Wolfenbüttel, teils in Stuttgart und seit 1870 in Braunschweig.

Wie so vielen bedeutenden Geistern hat die Natur, was sie ihm auf der einen Seite in seinem Talent gab, ihm auf der andern Seite in Bezug auf die äußern Glücksgüter versagt. Zeit seines Lebens war er nicht auf Rosen gebettet und hat tapfer zu kämpfen gehabt, um sich durchzuschlagen. Am Schlusse des letzten der drei großen, gewissermaßen eine Trilogie bildenden Romane „Der Hungerpastor“, „Abu Telfan, oder die Reise nach dem Mondgebirge“ und „Schüdderump“ sagt er: „Es war ein langer und mühseliger Weg von der Hungerpfarre zu Grunzenow an der Ostsee über Abu Telfan im Turmurkielande und im Schatten des Mondgebirgs bis in dieses Siechenhaus zu Krodbeck am Fuße des alten germanischen Zauberberges.“ Der Dichter mag, als er dies schrieb, nicht zuletzt auch an den eigenen mühseligen Weg gedacht haben, den er zurückzulegen hatte. Wie es fast bei allem Echten und Tiefen, das nicht an der Oberfläche liegt und bequem zu erreichen ist, der Fall ist, wurden seine Bücher von dem großen Publikum wenig oder gar nicht beachtet. Nur die „Chronik der Sperlingsgasse“ brachte es mit 25, der „Hungerpastor“ mit 8 Auflagen zu einem etwas größern Erfolg. Sonst kamen seine zahlreichen Werke alle nicht über 1—5 Auflagen hinaus.

Als vor fünf Jahren Raabes 70. Geburtstag heranrückte, schien sich die deutsche Nation dieses Unrechts an einem ihrer größten Söhne bewußt zu werden. Eine große Anzahl seiner Verehrer, darunter die bedeutendsten Vertreter der Kunst und

Literatur, erließen einen Ausruf zu seinen Ehren und sammelten eine bedeutende Summe, um dem Dichter ein sorgenfreies Alter zu ermöglichen. Man wollte ihm, so viel wir uns zu erinnern vermögen, ein Haus schenken, aber Wilhelm Raabe lehnte dankend ab. Er hatte 70 Jahre lang in Sorge und Mühe gelebt und wollte nun wohl auch so sterben. Das ist ja die Tragik so vieler Künstlerlaufbahnen, daß der Ruhm und die Anerkennung gewöhnlich zu spät kommen, daß die großen Bereicherer der Menschheit im eigentlichsten Sinne des Wortes darben müssen. Zwar die Besten unter dem deutschen Volke haben immer gewußt, welch bedeutender Mensch und großer Dichter Wilhelm Raabe war, und das mag ihm wohl mehr wert gewesen sein, als die lärmende Anerkennung der großen Menge.

Zur Zeit lebt der greise Meister in Braunschweig. Wir senden ihm dahin zu seinem 75. Geburtstag die besten Wünsche und hoffen, daß es ihm noch recht lange vergönnt sein wird, sich der immer mehr wachsenden Anerkennung seines Volkes zu erfreuen, und die Früchte seines reichen Schaffens noch zu genießen.

Gerhart Hauptmann. Das soeben von diesem zurzeit größten deutschen Bühnenschriftsteller vollendete Drama „Gabriel Schillings Flucht“ soll seine Erstaufführung demnächst im Berliner Lessingtheater erleben. Hoffentlich gibt dieses Stück dem Publikum und der Kritik nicht so viele Rätsel auf, wie sein letztes Werk, das Glashüttenmärchen, „Und Pippa tanzt.“

Hermann Sudermann, der Vielge-

schäftige, hat einen neuen Einakterzyklus vollendet, dessen einzelne Dramen ähnlich wie in „Morituri“ durch einen gemeinsamen Grundgedanken verbunden sind. Der Zyklus soll seine Erstaufführung noch in der diesjährigen Spielzeit erleben.

Otto Ernsts neue Märchenkomödie „Ortrun und Hsebill“ brachte es im Hamburger Thalia-theater zu einem freundlichen Erfolg. Die Kritik betont, daß es dem Verfasser nicht gelang, zwischen den entgegengesetzten Polen des Märchens und der Komödie einen einheitlichen Ausgleich herzustellen.

Hebbel-Theater in Berlin. Unter diesem Namen wird im September nächsten Jahres in Berlin eine neue Schauspielbühne eröffnet, die hauptsächlich das klassische, daneben aber auch das moderne Drama pflegen wird. Die Leitung hat der Schriftsteller Dr. Eugen Robert übernommen.

Hans Thoma. In Frankfurt am Main hat der Kunstverein eine Ausstellung von Werken Hans Thomas, dieses neben Max Klinger z. Z. wohl bedeutendsten deutschen Künstlers, veranstaltet, die in ihren 110 Nummern einen großen Teil der hervorragendsten Bilder des Meisters in sich schließt. Die Ausstellung bleibt bis zum 23. September geöffnet.

Düsseldorfer-Kunstaussstellung. Die zweite der drei großen Ausstellungen, die man in Düsseldorf zu Ehren des 25jährigen Bestehens der dortigen Kunsthalle zu veranstalten beschloß, ist eröffnet worden. Sie umfaßt u. a. Werke von Knaut, Bantier, Gebhardt, Bachmann, Menzel, Segantini, Defregger und Courten.



Schweiz.

Dschemschid. Episode in 3 Akten von Grethe Auer. Verlag von A. Francke, Bern. Fr. 2.50.

„Dschemschid“ nennt sich eine Episode. Klarer noch als dieser Untertitel spricht ein kurzes Vorwort Grethe Auers Absicht aus, im Verzicht auf jegliche dramatische Wirkung „eine Lebensauffassung poetisch